

# *Luise Westkirch*

## *Suse*



Nach der Ausgabe:

Luise Westkirch

Suse

Aus: Nord und Süd, Eine deutsche Monatsschrift,

herausgegeben von Paul Lindau,

XXXIX. Band, October 1886, Heft 115, Verlag von S. Schottlaender, Berlin

Abb.: Paul Gauguin - Miseres Humain

*ngiyaw* eBooks unterliegen den Urheber- (außer für die Teile, die public domain sind) und Lizenzrechten.

Dieses ebook (pdf) darf weder neu veröffentlicht, kopiert, gespeichert, angepriesen, übermittelt, gedruckt, öffentlich zur Schau gestellt, verteilt, noch irgendwie anders verwendet werden ohne unsere ausdrückliche, vorherige schriftliche Genehmigung.

*ngiyaw* eBooks werden Ihnen *as-is* ohne irgendwelche Garantien und Gewährleistungen kostenfrei angeboten.

© 2017 Sporer Peter Michael für *ngiyaw* eBooks. 

Földvári u. 18, H - 5093 Vezensy

[ngiyaw@gmail.com](mailto:ngiyaw@gmail.com) - <http://ngiyaw-ebooks.org>

Erstellt mit Microsoft Word  
Gesetzt aus der Gentium Book Basic.

# **Luise Westkirch**

## **Suse**

Unter dem Schwarm geputzter Spaziergänger, welcher an schönen Sonntagnachmittagen aus der inneren Stadt hinauswogte nach der Allee und den königlichen Gärten, war kaum Einer, der nicht mechanisch einen Blick in die kleinen, lächerlich niedrigen Fenster eines windschiefen Häuschens geworfen hätte, das, ein Ueberbleibsel aus längst vergangenen Tagen, die Reihe moderner Paläste unterbrach, welche die Hauptstraße säumten. Ein weiter Garten dehnte sich dahinter aus und unter seinen hohen Bäumen halbversteckt lag das Herrschaftshaus, Thüren und Fenster mit Holzläden und Eisenriegeln mürrisch verschlossen gegen die neue Zeit, welche 1866 hereingebrochen war und den Besitzer des Grundstücks in's Ausland getrieben hatte.

Es gab nicht eben etwas Besonderes hinter den zwei der Straße zugekehrten Fensterchen der ehemaligen Portierswohnung zu sehen. Vor dem einen standen ein paar Blumentöpfe und darüber

schaukelte sich ein Zeisig in seinem runden Bauer. Hinter den Scheiben des anderen pflegte schier unbeweglich eine alte Frau in sauberem Sonntagsstaat zu sitzen, das Strickzeug in der Hand, die blinkende Kaffeekanne auf weiß gedecktem Tischchen vor sich, — die Sonntagskanne, die in ihrer weiten Bauchung auch noch für die eine oder andere Gevatterin, welche etwa zu einem Sonntagnachmittagschwatz vorsprechen mochte, willkommenen Labetrunk barg. Das Stübchen blinkte von Sauberkeit bis zum fernsten Winkel; darum verschmähte es auch die Frau, sich mittelst kleiner vor die Scheiben gespannter Gardinen vor den Blicken der Neugierigen zu schützen. In ihrer Jugend war dergleichen nicht Sitte gewesen und sie brauchte sich nicht zu schämen.

So vermochten aufmerksame Beobachter eines Tages in der Tiefe des Gemaches einen hellen Punkt zu entdecken, der früher nicht vorhanden gewesen war und der sich nahe über dem Boden ziemlich ruhelos hin- und herbewegte. Nach und nach wurde er größer und wie die Wochen und Monate hingingen, streckte sich allmählich ein kleines Näschen über den Rand des weißgedeckten Kaffeetisches empor und noch ein wenig später erschien ein ganzes von röthlich braunen

Kraushaaren umstandenes Kinderköpfchen neben der weitbauchigen Kaffeekanne.

Es gehörte einem Enkelkind der Alten. Sein Vater war irgendwo weit weg gestorben in Schande und Noth. Nun wuchs es auf zwischen der Großmutter Truhen und Spinden und seine glatten Rosenwangen stachen seltsam ab von ihrem, einem erfrorenen Apfel gleichenden Gesicht, in das frühere Jahre schon so viele Runzeln gezeichnet hatten, daß kein Raum mehr für die Runzeln kommender übrig blieb.

Einmal brachte das Kind sich aus der Volksschule einen Gefährten mit, Christian Pott, eines Sammetscheerers Sohn aus der nahen Fabrik. Er schützte die furchtsame Suse vor den Angriffen ihrer gemeinsamen Schulkameraden; dafür lehrte sie ihn lesen. Und von da ab hockte der blasse, dickköpfige Knabe Tag für Tag neben ihr auf dem Schemel. Die Fibel hielten sie zwischen sich und buchstabirten mit rothen Gesichtern: »*a* = *a*; *bend* = *bend* = *abend*; *e* = *e*; *lend* = *lend* = *elend*.« — — Der Knabe tippte mit dem kurzen, dicken Finger auf das Wort und schlug seine vorstehenden Ochsenaugen zu Suse auf.

»Du — was ist denn das: Elend?«

Auch die kluge Suse war in Zweifel.

»Armuth, Noth, Hunger, Kummer nennt man so,« erklärte die alte Frau über ihre Arbeit weg.

Christian buchstabirte befriedigt weiter. Suschen aber hielt plötzlich den Athem an vor Erregung und ihre Augen wurden starr.

»Höre, Christian, jetzt weiß ich's!« —

Aus dem schattenhaften Wust verdämmerter Erinnerungen aus erster Kindheit war jäh ein Bild in ihr lebendig geworden, scharf umrissen, grellfarbig, in greifbarer Deutlichkeit Das war das wurmzerfressene Bett, in welchem der Papa sich hin- und herwarf, abwechselnd zwischen starrer Ruhe und wildem Toben. Sie sah die verwaschenen Blumen des Bettüberzuges, den feuerlosen Herd, den leeren Milchnapf. Das Fenster war mit einem Lappen verhangen; durch ein Eckchen Scheibe, welches derselbe freiließ, fiel ein Sonnenstrahl blendend auf das Brüderchen, das sonderbar still und unbeweglich lag, nicht lachte und nicht einmal schreien wollte. Sie fühlte noch die schaurige Kälte seines Händchens, das sie in ihrer Angst ergriffen hatte. Sie sah den bärtigen Mann in die Stube treten, sah ihn die geballten Fäuste gegen ihren Vater schütteln, — sie selbst, deren wortloses Entsetzen sich beim Anblick eines Menschen in wildes Schluchzen löste, zornig

von sich stoßen, — hörte ihn die Thür zuschlagen, seine schweren Schuhe die Treppe hinabstampfen, — — dann folgte wieder die grauenvolle, öde Stille. — — Das war das Elend! — —

»Was hast Du nur?« brummte der Junge verdrießlich darüber, daß sie ihm nicht half.

Suse schauerte zusammen und wickelte die Arme in ihre Schürze.

»Ich fürchte mich.«

»Dumme Gans! Ich bin ja bei Dir,« beruhigte Christian.

Aber das Kind blieb verstört und in der Nacht weckte es durch sein Weinen die Alte.

»Großmutter, — das Elend! — Siehst Du, dort steht's! — Es kommt — — es will mich greifen!«

Die Alte zündete Licht an, leuchtete in alle Ecken der Kammer, kochte Kamillenthee, schüttelte die Kissen auf und hielt ihrer Enkelin heiße Hände, bis das Kind sich beruhigte und wieder einschlief. Sie aber schlief in dieser Nacht nicht mehr.

»Wenn's nur gut geht mit der Suse,« klagte sie am nächsten Sonntag der sie besuchenden Gevatterin. »Das Mädchen hat einen gar so ›einbildnerischen‹ Kopf.«

Doch ihre Enkelin gab ihr keine neue Veranlassung zur Sorge. Sie wuchs heran, ein Mädchen



wie alle anderen, höchstens daß sie einen tieferen Widerwillen gegen Dunkel, Staub, Unordnung und Häßlichkeit bekundete als die meisten Ihresgleichen; aber diese Eigenheit äußerte sich zunächst nur nach ihrer guten Seite, indem sie das heranwachsende Kind veranlaßte, sich und die Wohnung der Großmutter tadellos sauber zu halten und auf's Zierlichste herauszuputzen. Ein wahres Fest gewährten Suse immer die Tage, an welchen das Herrschaftshaus zum Lüften und Scheuern geöffnet wurde. Da konnte sie stundenlang in den mit altmodischer Eleganz ausgestatteten Räumen herumwandern, die Vergoldungen, die Kronleuchter, die seidenen Ueberzüge der Prunkgemächer anstaunen. Hatte sich ihr Auge endlich an dem Glanz einigermaßen ersättigt, dann träumte sie sich zur Eigenthümerin all dieser Herrlichkeit und spielte Königstochter zur Verzweiflung des guten Christian, welcher durchaus den Königssohn abgeben sollte und doch zwischen den Porzellanschäferinnen, Vasen und weitbeinigen Sesseln weder zu gehen noch zu stehen wußte.

Als die Kinder eingesegnet waren, zogen des Knaben Eltern fort. Der alte Pott glaubte eines Tages zu entdecken, daß seine Begabung zum Re-

den die zum Sammetscheeren noch weit übersteige und eilte sein Talent in der Hauptstadt zu verwerthen. Vorher aber gab er seinen Jungen einem Schuster in die Lehre, an demselben Tag, an welchem Suse in ein Modemagazin eintrat, um das Putzmachen zu erlernen.

Während nun das Mädchen sich zwischen den Federn, Blumen, Spitzen und duftigen Tüllwolken recht in seinem Element fühlte, verdarben des Knaben Fäuste auch den plumpsten Arbeiterschuh, welcher denselben zum Schaden seines Besitzers anvertraut wurde. Seine unausgewachsenen Goliathsglieder wollten sich dem Zwang der engen Werkstatt in keiner Weise anbequemen; er wurde schweigsam, verbittert und als Suse ihm eines Tages im Zorn erklärte: sie würde nie einen Schuster heirathen, denn die hätten immer schwarze Gesichter und in ihren Wohnungen rieche es nach Pech und Leder, — da war Christian plötzlich auf und fort. Ein Schiffscapitän, hieß es, habe ihn mitgenommen zur See.

Suse weinte ihm erst bittere Thränen nach, dann ärgerte sie sich, daß er von ihr hatte gehen können und gab sich redlich Mühe, den »dummen Jungen« zu vergessen. Das war aber nicht leicht. Mit jedem Winkel ihrer traulichen Woh-

nung, mit jeder frohen und trüben Kindheitserinnerung war der Knabe verwachsen und Suse ertappte sich noch oft dabei, wie sie wehmüthig den geblühten Napf anstarrte, aus welchem einst ihr Spielkamerad seinen Kaffee gelöffelt hatte und der nun mit anderen porzellanenen Raritäten auf der Großmutter Kommode stand.

Die Jahre gingen hin. Da wollte es eines Sonntags die alte Frau Schmieding bedünken, als würfen weit öfter als in früheren Zeiten menschliche Köpfe ihre Schatten durch die niedrigen Fenster über ihren Strickstrumpf. Und da sie nun darauf achtete, waren's fast immer dieselben Köpfe, — Köpfe aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen, pomadisirte, frisirte, geschorene, gelockte, gestriegelte, struppige, — aber bärtig waren alle.

Die Alte ließ ihre Arbeit sinken, starrte ihre Enkelin an und sah mit Verwunderung zum erstenmal statt des Kindes ein vollerwachsen Mägdlein vor dem Spiegelchen am Fensterpfeiler stehen und sich zum Sonntagsausflug putzen, zierlich und graziös wie der Zeisig drüben im Bauer, welchem das seine Geschöpfchen auch sonst gar ähnlich sah. In ihren nahe zusammenstehenden braunen Augen schimmerten wie in denen Hänschens goldige Reflexe. Kurz und weich wie die

Flaumfedern um den Schnabel des Thierchens standen ihr die Haare um die niedrige Stirn; ganz wie ein Schnäbelchen streckte das kecke Näschen sich vor, an der Wurzel gefleckt von einigen blassen Sommersprossen, und von einem Kinn war bei dem Mädchen freilich kaum mehr als bei dem Vögelchen zu gewahren.

»Schau, Schau,« murmelte die Alte, »ist doch keine so dumme Mode, die mit den kurzen Gardinen.« Und am nächsten Tage verhüllte auch sie die unteren Scheiben ihrer Fenster.

Es half nicht viel. Wenn Suse aufstand, guckte ihr Vogelköpfchen keck über der Großmutter wohlgewaschene und gestopfte Vorsichtsmaßregel hinweg auf die Straße. Und sie stand oft auf, denn als echte Evastochter fand sie Gefallen an den ihr dargebrachten Huldigungen.

Da war vor Allem ein Herr Heinichen, der ging, ritt und fuhr an dem Häuschen vorüber. Er hatte es ja dazu! — Zwar saß er auf seinem Reitpferd, wie eine Wäscheklammer auf der Leine, und sein englischer Traber capricirte sich unter seiner Hand zum Schrecken aller Spaziergänger darauf, im Zickzack zu galoppiren, — aber es machte sich doch! — — Vor zehn Jahren war Herr Heinichen noch Laufbursche gewesen, jetzt nannte er sich Agent, kaufte und verkaufte Häuser, baute sich

auch ein eigenes, gleich um die Ecke in der neuen Straße. Solch ein Haus gab's in der weiten Stadt nicht mehr! Der ganze deutsche Parnaß hatte sich auf seiner Front Rendezvous gegeben. Von Rosenguirlanden umrahmt streckten sämtliche Componisten und Dichter in *heut-relief* die Köpfe unter den Fenstersimsen hervor. Auf den Balconecken thronten Goethe und Beethoven. Aus der obersten Giebelspitze hart unterm Dach aber lugte Richard Wagner mit wehmüthig-spöttischem Ausdruck unter dem Mützenschirm hernieder auf seine Collegen. Er hatte es gut: er war der Einzige, welcher im Trockenen saß, während Schnee und Regen unbarmherzig die grauen Cementgesichter der Anderen peitschten.

»Alles meine eigene Idee!« pflegte Herr Heini-chen seinen Bekannten zu versichern, wenn er so wie heut, die Hände in den Taschen, vor seinem werdenden Palast stand. »Bildung war mich immer die Hauptsache.«

Und jetzt schoß er aus dem dämmerigen Thorweg hervor und riß mit graziöser Schwenkung den Hut von seinem geraden Scheitel.

»Mich zu empfehlen, Frau Schmieding! Wie geht's, Fräulein Suse? — Ja, man hat allerwegen seine Arbeit! — Des Herrn Auge, — Frau Schmieding! Sie verstehen! — Die verfluchten Kerls« —

er meinte die Hand-werker — »machen sonst Alles verkehrt. — Sind gerade heut die Treppenstufen gelegt. Können ohne Gefahr hinaufspazieren, meine Damen, wenn's beliebt, den Schwindel einmal von innen zu betrachten.«

Suschen brannte vor Neugier. Und wie staunte sie erst, als sie nun eintrat! Das ging ja noch über die Pracht der gräflichen Villa in ihrem Garten. Schon die Einfahrt mit den bemalten Glasscheiben ihrer Thorflügel und der bunten Steinmosaik des Bodens, — dann die schwarzen Marmorplatten auf zierlich durchbrochenem gußeisernen Gestell, welche die Treppe bildeten, — die roth und blau gekleideten Genien an den Wänden des Treppenhauses — ach! und der fußdicke Stuck an den Decken der Gemächer, mattgrau und golden und roth — und die sorgfältig gearbeiteten Parquetböden! — Und das Ganze so lustig und sonnig und licht! Dazu der stattliche Herr Heinichen selber, der Alles so freundlich erklärte und mit den Tausenden um sich warf, als wären's Rechenpfennige! — Suse wurde ganz schwindlig; — das war ein aparter Mensch! — — Freilich, er hätte sich die Zähne einmal putzen können; — und befremdlich blieb's, daß er den Daumen immer in's Armloch steckte und den linken Fuß in die Hand nahm, so oft er sich auf einem Fenstersims oder

einem Haufen Bretter niederließ ; aber das waren gewiß besonders vornehme Manieren. Denn mächtig vornehm war Herr Heinichen geworden, seit sie ihn mit rothgefrorenen Ohren die Petroleumkannen des Materialwaarenhändlers gegenüber hatte austragen sehen, — das mußte wahr sein! —

Frau Schmieding ging bald. Ihr war's zu zugig droben. Auch mochte sie den neugebackenen Hausbesitzer nicht leiden. Aber Suse blieb noch und bewunderte die marmornen Wannen der Badestube, die Wasserleitung, die elektrischen Klingeln. Dann rollte Herr Heinichen die am Boden liegenden Tapetenstücke auf. Das war erst eine Pracht! Da gab es rothe mit Gold und so dick wie Leder, — auch wirkliche Ledertapeten, gelb und braun, — und eine Spizentapete mit hellblau; die schönste aber war die mit Rosenguirlanden und Paradiesvögeln auf gelblichem Grund.

»Die soll in das ›Buduwar‹ meiner Frau,« sagte Herr Heinichen.

Suse that verwirrt. »Wollen Sie denn heirathen?«

Und Heinichen gab ihr einen bedeutsamen Puff in die Seite und lachte überlaut. »Es könnte sich so machen, Fräulein Suse.«

Da kam ein Nachbarkind die Treppe heraufgelaufen.

»Sie sollen nach Hause kommen, Suse, sagt die Großmutter. Der Christian wäre da, der Christian Pott von der See!«

Suse schrie hell auf. Im Augenblick war die ganze Villa sammt dem vornehmen Herrn Heini-chen für sie versunken. Sie nahm sich nicht einmal Zeit, ihm zu danken; sie sah weder rothe noch blaue Genien und die vielbewunderten Marmorstufen dünkten ihr jetzt nichts als ein Mittel, um rasch hinunterzukommen. Athemlos stürzte sie in der Großmutter Stube.

»Christian! liebster Christian! Ist es denn wahr? — Bist Du — Sind Sie —« Sie stockte und diesmal war ihre Verwirrung echt.

Der stramme, selbstbewußte Matrose, dessen Wachstuchhut beinahe an die Zimmerdecke streifte, sollte ihr Christian sein! Die treuen, ehrlichen Augen, ja, die waren's freilich noch, aber das Gesicht um sie her hatten Sonne und Wind gebräunt und geröthet, die schlotterigen Glieder waren fest und stark und geschickt geworden in tüchtiger Arbeit, so daß ihrer keines dem Manne mehr im Wege stand. — Suse fühlte es mit heißem Erröthen; die ganze Verehrerschaar, die auf dem Asphalt vor den Fensterchen ihr zu Gefallen



lief, fiel ab gegen die Persönlichkeit ihres Jugend-  
gespielen.

Und der Heimgekehrte zog Suse an's Fenster, nahm ihr Gesicht zwischen seine beiden Hände und betrachtete sie fast ängstlich, bis sie sich ein Herz faßte und erröthend die Augen zu ihm aufschlug. Da löste ein frohes Lächeln die Spannung in seinen Mienen.

»'s ist die Alte! — Gott segne Dich, meine Suse.«

Frau Schmieding kam geschäftig herein.

»Ist das Mädchen nicht gewachsen, Christian?«

»Rechne, nein. Ging mir allzeit bis zur Achselhöhle — und das thut sie noch.«

»Aber sauber ist sie doch geworden?«

»Ei, das war sie. Und sie ist's geblieben.«

Er zog eine Halskette hervor, zierlich aus getrockneten Kernen und geschnitzten Knochen gearbeitet. »Die kommt von China, Suse. Ich habe sie Dir mitgebracht.«

Und als Suse die Hände zusammenschlug vor Freude und vor dem Spiegel das neue Schmuckstück umprobirte, lachte Christian fröhlich:

»Hat sich schon als Kind gern mit Ketten behängt, Großmutter! und wenn es nur Ketten aus Kuhlblumenstielen waren. Ist unsere alte Suse!«

Die Großmutter aber mahnte zum Mahl, denn Christian mußte zur Nacht weiter. Er befand sich

eigentlich auf dem Wege zu seinen Eltern, hatte es jedoch nicht über sich vermocht, an der Stadt vorüberzufahren, in welcher Suse und seine liebe »Großmutter« Schmieding wohnten. Nun trieb ihn die Unruhe, ob und wie er die Seinen finden würde, von denen er in all den Jahren keine Nachricht erhalten hatte.

Da war's nur gut, daß die Großmutter sich darauf verstand, die Menschen herzhaft auszufragen. So erfuhr man doch über Tisch, wo und wie er zeither gelebt hatte, daß es ihm auf der See wie nirgends sonst gefalle und er im nächsten Frühjahr sein Steuermannsexamen zu machen gedanke! — Suse hätte nicht um die Welt gewagt, selbst eine Frage an den so plötzlich über sie hinausgewachsenen Spielkameraden zu richten.

Die letzte halbe Stunde brachten sie im Garten zu. Der prangte im schönsten Frühlingskleid. Unter den mächtigen Irisbüschen, deren Wachstum seit Jahrzehnten keine ordnende Hand mehr beschränkte, schaukelten Hunderte von Blumen. Das Dämmerlicht des scheidenden Tages verlieh den matten Farben ihrer Blätter einen zauberhaft überirdischen Schimmer; die Fliederbüsche bogen sich unter der Last ihrer Blütensträuße, die Goldregentrauben hingen schwer hernieder, daneben leuchteten gefüllte

Kirsch- und Mandelblüthen; Primeln und Maiglöckchen schmückten den Boden und das Gaisblatt duftete fast betäubend um die Laube, in welcher die Beiden saßen auf dem alten Lieblingsplatz wortlos und glücklich.

»Suse,« begann Christian endlich leise, — »nicht wahr, so'n zwei Jährchen könnten wir noch warten? — Dann — da oben am Strande giebt's schmucke Häuschen, hab' mir schon welche angesehen, — so bei Bremen herum; — sind sauber wie ein Schiffsdeck und accurat wie ein Schmuckkästchen — — — Und Siebensachen auf die Commoden zu stellen bring' ich Dir schon genug mit, seltenere als sie Euer Graf in seiner verschlossenen Villa dort hat! — — — Und im Winter da käme ich allemal selber zu Dir.«

Das Mädchen horchte hoch auf. »Ja, Christian, wovon redest Du denn?«

»Von — — wenn wir zwei Mann und Frau sein werden natürlich! Das steht doch fest, seit wir ganz klein waren!«

Und da er das Staunen in ihrem Antlitz las, ergriff ihn eine jähe Angst, er faßte mit schmerzendem Druck ihre Hand.

»Suse — Suse, das mußttest Du wissen! — Sag' nicht, daß Du's nicht gewußt hast! — Hab' ich doch all die Jahre an nichts gedacht als an Dich!

— Da sieh!« Mit zitternden Händen zog er ein kleines Taschenbuch hervor. »Da ist noch der Buchzeiger mit dem Heiland d'rauf, den Du mir zur Einsegnung geschenkt hast. Das Papier ist kraus geworden und das Christusbild verwischt. — Ich hab's allerwegen auf dem Herzen getragen und einmal da ist's übel durchweicht worden im Salzwasser. Damals hat eine See mich über Bord gerissen: eine Boje bekam ich zum Glück just im Versinken zu packen. — Aber nimmer wär's mir gediehen mich so lange daran fest zu halten, bis sie ein Boot klar gemacht hatten, wenn ich nicht an Dich gedacht hätte, Suse, und daß ich lebend heimkommen müsse zu Dir — Suse, sag' mir, daß Du's begreifst und einsiehst, daß wir Zwei zusammengehören!«

Da schlang Suse unter Lachen und Weinen beide Arme um seinen Hals. »Du lieber, närrischer Mensch, Du!«

Sie war zeitlebens ein furchtsam Ding gewesen und ein Entschluß ward ihr schwer. Da war's ihr schon recht, daß man sie nahm und nicht erst lange fragte, ob sie wollte. Wo auch hätte sie sich geborgener fühlen können als in den starken Armen ihres alten Beschützers?

Am Sonntag nach der Kirche besuchte Herr Heinichen die alte Frau Schmieding. Er redete

dies und das und zuletzt schlug er das linke Bein über die Lehne des Sessels, auf welchem er saß, balancirte auf der rechten Hand seinen Spazierstock und murmelte zur Zimmerdecke hinauf:

»Wenn Sie sich etwa wegen Fräulein Susens Zukunft ängstigen sollten, Frau Nachbarin — zum Beispiel — ich könnte mich gegebenen Falls vielleicht herbeilassen, Ihnen diese Sorge abzunehmen — das heißt ich meine nur so —«

Er sprach immer sehr gewunden, wenn es sich um ein Geschäft handelte, das hatte er bei seinen Käufen und Verkäufen als vortheilhaft erprobt.

Frau Schmieding nickte freundlich. »Die Sorge um Suse hat mir schon ein Anderer abgenommen, Herr Nachbar.«

Heinichen ließ den Spazierstock sinken und that einen leisen Pfiff. »Der Christian? — Der Ausreißer? — Scherz oder Ernst? — Ernst? — Wahrhaftig? — — Nu, wissen Sie, Frau Schmieding, es pressirt mir ja nicht. Du lieber Himmel! Man hätte schon die Wahl! — habe nun aber einmal einen Narren an dem schwächtigen Persönchen gefressen. Und ich kann mir's ja leisten! Hab' Gott sei Dank nicht nöthig groß auf's Geld zu sehen. — Schulkamerad, Jugendspiel — — Nu, natürlich, so etwas will seine Zeit haben! Ich kann warten — Suse ist ein verständiges Mädchen, —

sehr verständig! Wenn sie Vergleiche anstellt —« Und nun entrollte er der strickenden Frau ein glänzendes Bild seiner Lage, seines Besitzes, seiner Hoffnungen. Die nickte immer gleich freundlich dazu: »Glaub's schon« und »ja Sie sind ein reicher Mann.« Heinichen merkte aber doch, daß sie etwas gegen ihn habe und er fragte, was es sei.

»Lieber Himmel! ich bin eine altmodische Frau, Herr Heinichen. Das Kraut, das ungesät auf meinen Gartenbeeten aufsprießt, ist selten etwas nütze; von dem Gelde, das dem Menschen ohne Arbeit zuwächst, halte ich auch nicht viel.«

»Geld ist immer ein willkommenes Kraut,« kicherte Herr Heinichen, indem er aufstand. »Nun, ich kann warten.«

Suse zwitscherte die nächsten Tage im Hause herum, wie ein Vögelchen, wenn es Frühling werden will. Sie saß den Rücken gegen ihr geliebtes Fenster und lernte die Schnitzereien der chinesischen Halskette auswendig, oder begann Briefe an ihren Christian, von denen sie nicht wußte, wohin sie sie adressiren sollte. Es that auch nicht noth. Schon nach wenigen Tagen war Christian wieder bei ihr, aber der Jubelschrei erstarb auf ihren Lippen, als sie seine verstörte Miene wahrnahm. Er hatte seine Eltern in Berlin nicht gefunden. Nach langem Umherfragen

brachte er in Erfahrung, daß dieselben vor Jahresfrist in ihre alte Heimat zurückgekehrt seien. Der Vater war inzwischen freilich noch weiter verzogen, — nach einem Lande, wohin bis jetzt weder Post noch Eisenbahn führt. Und die Mutter — —

»Es steht schlecht mit ihr,« sagte Christian. »D'rum mein' ich, Suse, Du kämest am besten gleich mit. Elternsegen ist ein gewichtig Ding, selbst wenn — —« Er sprach nicht aus.

Suse zitterte wie ein Pappelblatt im Winde. Ein Krankenbett — ein Sterbebett! — das der Anfang ihrer Verlobung, welche sie sich als eine Kette von eitel Glück und Freude ausgemalt hatte. Sie hatte nie einen Menschen sterben sehen. Das Grauen trieb ihr kalte Tropfen auf die Stirn. »Muß — ich — mit?« stammelte sie.

»Ja, Suse, komm.«

Und die Großmutter nahm schon das Umschlagetuch aus der Commode. »Es muß sein, Suse. Aber sei ruhig, ich begleite Euch.«

Da klammerte sich das Mädchen fest an die Hand der alten Frau und so schritten sie durch den Garten. Christian erbarmte ihre Angst und er wollte sie trösten. »Es sieht in dem Zimmer von Mutter nicht gerade ganz accurat aus — Du mußt

nicht erschrecken, Herz.« Da erschrak Suse so sehr, daß ihr fast die Füße versagten.

Durch die hintere Gartenpforte ging es in das enge, gewundene Gäßchen, das fast nur von Fabrikarbeitern bewohnt wurde, und weiter durch ein dumpfiges, feuchtes Vorderhaus über einen glitschigen Hof die wacklige Holzstiege hinauf. Wie stumpf und dreist die arbeit gebeugten Gestalten auf Flur und Treppe ihnen nachstarrten! Und wie es ringsum roch nach Armuth und Schmutz, nach verdorbenen Häringen und schlecht gespülter Wäsche. Droben aber geschah Suse etwas Sonderbares.

Ihr war, als müsse ihr Geist zurückwandern, lange, lange Jahre — — Das Alles hatte sie ja schon einmal erlebt!« — Damals war der Bettüberzug rothgeblümt gewesen, jetzt zeigte er ein blaues Muster; der Lappen vor dem Fenster war nicht grün, sondern gelb — dennoch blieb es dasselbe. Ja, sie kannte diese ausgetretenen, staubbedeckten Dielen, das wüste Durcheinander aus Stühlen und Tischen, das Christians ungeübte Hand nicht sogleich zu lichten vermocht hatte, den Fuseldunst, die starre Gestalt in den Kissen, die jetzt bei des Sohnes leiser Berührung herumfuhr und aus stieren, schwimmenden Augen verständnißlos in's Leere starrte.



Christian prallte entsetzt zurück. »Mutter! Du hast doch nicht —!«

Das Weib lachte häßlich auf. »Freilich, habe ich,« lallte sie und zog triumphirend eine leere Brantweinflasche unter der Decke hervor. »Hast mich verkommen lassen in Noth und Hunger — Du. — Willst mir den letzten Trost nehmen?!«

Christian sah sich in dem leeren Zimmer um, wer seiner Mutter diesen schändlichen Dienst habe erweisen können.

Sie mißverstand seinen Blick. »Suchst vielleicht die neue wollene Decke, die Du mir gekauft hast — he? — Hab' sie umgetauscht, mein Junge — wärmt innerlich besser!«

»Laß das jetzt, Mutter,« mahnte Christian. »Sieh, ich habe Dir meine Braut mitgebracht, damit Du uns segnest — —«

»Braut?« unterbrach die Frau mit schwerer Zunge und suchte neugierig an Christian vorbei zu sehen. »Das junge, glatte Ding? — Komm her, junges Ding!«

Und als Frau Schmieding die Willenlose an das Bett schob, packte sie mit ihren feuchten mageren Fingern des Mädchens Hand und deutete auf Christian.

»Schlechter Sohn! — Vagabundirt in der Welt umher — läßt seine arme Mutter auf dem Stroh — Wird Dir's nicht besser machen! — Laß Dir raten, junges Ding — gewöhne Dich bei Zeiten an den Freund da!« Sie wies auf die Flasche. »Ist ein milder Freund, hilft für Hunger und Durst, für Sorge und Herzeleid — Ist besser als Mann und Feind — besser — glaub mir, besser —« Sie sank ermattet zurück und ließ Susens Hand fahren. »Wenn Du ein guter Sohn bist — gieb mir — zu trinken —«

Suse sah und hörte nichts weiter. Christian trug sie mehr in ihre Wohnung, als er sie führte. Er war untröstlich über den Auftritt bei seiner Mutter und den Zustand, in welchem er seinen Liebling sah.

»Es ist nicht Deine Schuld, mein Junge,« tröstete Frau Schmieding. Suse sagte nichts. Kalte Schauer schüttelten sie. Die Großmutter brachte sie zu Bett. Der Arzt verschrieb einen beruhigenden Trank; dennoch lag sie die Nacht und die folgenden Tage im Fieber und unter den quälenden Bildern, welche ihren Geist erfüllten, kehrte vor allen anderen das eine wieder und wieder: sie sei vom Elend gezeichnet, gehöre ihm zu eigen und müsse ihm zuletzt verfallen, hoffnungslos, rettungslos. In körperlicher Erscheinung trat die

Ausgeburts ihrer Furcht vor ihre kranken Sinne, als eine fledermausartige Riesengestalt die dunklen Kammerecken einnehmend; sie rang verzweifelt mit dem Gespenst in ihren Fieberträumen.

Und Frau Pott war todt und sie wurde begraben und Suse wußte nichts davon. Als Christians Urlaub zu Ende war und er fort mußte auf sein Schiff, saß sie zum ersten Mal im Lehnstuhl auf. Er hielt ihre Hände, küßte sie und sprach von künftigen schönen Zeiten; sie lächelte dazu — aber nur mit den Lippen. Aus ihren braunen Augen waren die goldigen Reflexe verschwunden und je ehrlicher und ernsthafter er zu ihr redete, um so wehmüthiger schauten diese Augen drein.

»Auf Wiedersehen!« rief er ihr zuversichtlich zum Abschied zu, sie aber schwieg. Und als seine hohe breite Gestalt aus dem Thürrahmen, in welchem er sich zum letzten Mal nach ihr umgeschaut hatte, verschwunden war, brach sie in ein wildes Schluchzen ans. Sie wußte, daß es kein Wiedersehen für sie Beide gab.

Ihr Körper genas, nicht ihre Seele. Die konnte den Eindruck am Bett der kranken Frau nicht überwinden.

Was halfen ihr nun die starken Arme, in welchen sie sich geborgen geglaubt hatte für alle

Zeit? Was Christians redliches Herz? Seine Mutter war im Elend gestorben, verdorben, trotz ihm! Er würde sie ebenso wenig schützen können vor dem ekelhaften grauen Gespenst, das sie in ihrer überreizten Phantasie schon glaubte herankriechen zu fühlen. — Und konnten denn starke Arme, und konnte denn ein tapferes Herz nicht schützen vor dem Elend, dem Ding, das sie auf Erden am meisten fürchtete, mehr als Sünde und Krankheit und Tod, so mußte sie einen Schutz suchen, der mächtiger war.

Während sie also grübelte, ging Herr Heinichen täglich an den kleinen Fenstern vorüber, von seiner Wohnung hin zum Neubau und vom Neubau zurück nach seiner Wohnung, und Susens Augen folgten ihm: Herr Heinichen hatte, was mächtiger war als starke Arme und ein redliches Herz! An der Schwelle seines Palastes mußte das Elend umkehren; das wohnte nicht in solch lichten weiten Räumen unter fußdickem Stuck, zwischen Goldtapeten und neben massiven Geldschränken. Dort konnte ihr furchtsames Herz wieder ruhig schlagen — dort fand sie einen sicheren Zufluchtsort.

Und als sie wieder auf die Straße gehen konnte, putzte sie sich mit besonderer Sorgfalt und kam mit Herrn Heinichen an der Hand zurück.

»Großmutter, das ist mein Verlobter.«

Die alte Frau war sprachlos vor Schreck.

Herr Heinichen aber lächelte selbstbewußt.

»Was hab' ich Ihnen gesagt, Frau Nachbarin? Hab' ich nicht gesagt, ich kann warten? — Nu, ich habe gewartet.«

Vergebens bestürmte Frau Schmieding nach dem Weggang des Bräutigams ihr Enkelkind mit Vorwürfen, Mahnungen, Fragen. Suse hatte nur eine Antwort: »Ich kann nicht anders.«

Aber sie schloß sich in ihre Kammer ein und schrieb einen langen Brief an Christian. Darin waren viele Buchstaben von Thränen vermischt und zum Schluß hieß es: »Das Eine bitte ich Dich heilig, Christian, wünsche mir nichts Böses! So wahr ich hoffe, daß Gott mir verzeihen möge, ich habe Dich nicht betrügen wollen! Nie kann ich einen Menschen so lieb haben, wie Dich — aber — ich möchte nicht sterben, wie Deine Mutter gestorben ist. — Vergieb mir. Es ist die Angst, die entsetzliche Angst.«

Als dieser Brief dem längst auf dem Meer schwimmenden Schiff Christians nachgeschickt war, wurde Suse wieder ruhiger und zuletzt ganz heiter. Bald erzählten die Bürger sich von der prächtigen Hochzeit des reichen Herrn Heinichen, der sich's »leisten konnte«, die arme Suse

Schmieding heimzuführen. Im weißseidenen Schleppkleide war die Braut zur Kirche gefahren und der Champagner floß in Strömen. Und dann zog Suse ein in das prunkvolle neue Haus und nun kamen ein paar wunderschöne Wochen, während welcher sie Christian beinahe vergaß.

Manches freilich erwies sich doch anders, als sie sich's gedacht hatte, zum Beispiel gleich Goethe und Beethoven, die von außen den Balkon so prächtig zierten. Für den Schleuderpreis, den Heinichen im Accord zahlte, hatte ihr Bildner nicht für nöthig erachtet, ihnen die Hinterköpfe gebührend zu frisiren und so warens, von innen besehen, ein paar unförmliche Cementklumpen. Nun, dieser Mangel ließ sich mittelst blühender Topfgewächse verbergen.

Schlimmer war's schon, daß bei den täglichen Ausfahrten, welche Suse über Alles liebte, die Leute auf der Straße so scheel und gehässig an ihr und ihrer Equipage hinaufsahen. »Das sei Neid,« tröstete Herr Heinichen, »und könne als solcher einem vernünftigen Menschen nur schmeichelhaft sein.« Aber Suse empfand nicht so vernünftig. Ihr furchtsames Gemüth glaubte fest an die Wirksamkeit böser Blicke und Wünsche. Da sie noch als die schlichte, arme Suse Schmieding zu Fuße ging, hatte doch Jeder sie

freundlich angeblickt. warum waren ihr nur die Menschen als Suse Heinichen so feind? — Das wurde je länger je schlimmer. Sie würde die Straßen der Stadt völlig gemieden haben, wenn ihr Mann nicht zornig erklärt hätte, »um vor den Bauern und Fuhrleuten auf der-. Landstraße zu prunken halte er keine Equipage«. -

Heinichen war auch anders, als sie sich ihn gedacht hatte. Bis zum Unsinn verschwenderisch vor den Augen der Welt, knauserte er im Haushalt um den Pfennig. Er ging viel und unregelmäßig aus und es kamen wunderliche Leute auf sein Bureau. Je nach dem Stand seiner Geschäfte zeigte er sich ausgelassen lustig oder in übelster Laune. Gegen letztere besaß Suse in ihrer großen Furchtsamkeit freilich den wirksamsten Schild. Sie wagte nicht zu widersprechen, sie mied ihn, wenn er seine bösen Stunden hatte, so daß der Frieden zwischen ihnen ungetrübt blieb.

Den ersten wirklichen Verdruß bereitete der jungen Frau wenige Monate nach ihrer Verheirathung ihre Magd, ein fleißiges gesittetes Mädchen, welches Suse von frühester Kindheit an kannte und das nun plötzlich vor sie hintrat und ihr den Dienst kündigte, ohne andere Gründe angeben zu wollen als »eine Veränderung sei bisweilen gut für die Dienerin wie für die Frau und

Madame Heinichen thue ja wohl überhaupt besser, ein älteres, gesetzteres Mädchen zu mieten«.

»Wie sie darauf komme?« fragte Suse betreten.  
»Sie habe sich doch immer mit ihrer Arbeit zufrieden gezeigt.« —

»Je nun — das seien nur so ihre Gedanken.«

Sie ging und eine Andere trat an ihre Stelle. Die blieb gar nur zwei Wochen und schied ebenfalls mit dem Rath, Suse möge eine ältere Person in's Haus nehmen. Dem aber widersetzte Heinichen sich: »er könne die alten Jungfern nicht leiden.«

Weil die von seiner Frau gemietheten Mägde sämmtlich nicht aushalten wollten, begab er sich selbst auf die Suche und brachte ein vollbusiges, roth-armiges Geschöpf in's Haus, vor dessen frechem Blick Suse bis in's Herz erschrak.

Die neue Magd fing gleich an Schränke und Tische in der Küche nach ihrem Geschmack herumzurücken, und als Suse Einwendungen erhob, stemmte sie den Arm in die Seite und schrie: »Der Herr habe sie gemiethet und sie brauche Niemandem zu gehorchen als dem Herrn!«

Heinichen aber redete seiner Frau freundlich zu: »Das Mädchen müsse sich am längsten in der Küche aufhalten: da möge sie ihm nicht wehren. sich's darin auf seine Art behaglich zu machen,«



und Suse gab nach. Sie hatte Kopf und Herz voll von wichtigeren Dingen, da sie in wenigen Wochen ihr erstes Kind erwartete.

Eines Abends kehrte sie mit frohbewegtem Herzen von ihrer Ausfahrt heim. Heinichen hatte sie nicht begleitet; da durfte sie denn hinausfahren weit in den Wald, wo kein böser Blick sie traf, wo die Vögel eben schüchtern ihr altes Frühlingslied probirten, ob's noch gelingen wollte; wo die Sonnenstrahlen frei durch die noch unbelaubten Aeste spielten und jedes Sandkorn am Wege aufflimmern ließen wie einen Edelstein, wo an den mächtigen Buchen die ersten bräunlichen Knospen sprießen, jede einzelne eine Hoffnung auf den kommenden Sommer und wo ihr eigen Herz aufschwoll und mit dem ergrünenden Wald um die Wette Knospen süßer Hoffnungen trieb für sich und das kleine Geschöpf, das in dieser Frühlingslust in's Leben treten sollte.

Der Wagen hielt. Da löste eine weibliche Gestalt sich von der Gitterpforte des Vorgartens. Suse erkannte die Frau trotz der hereinbrechenden Dämmerung, trotz des Ausdruckes von Verstörung in ihren Geberden und Mienen. Eine Beamtenwittve war's, die ab und zu ihre Großmutter zu besuchen pflegte, eine rechtliche Frau. Sie

hatte sich in einem Leben voll Arbeit und Entbehrung ein paar tausend Thaler erspart; ihr einziger Sohn, Subalternbeamter wie sein Vater, bezog einen bescheidenen Gehalt; er heirathete eine hübsche, fleißige Frau und die Familie führte ein glückliches, zufriedenes Leben, bis es vor einigen Jahren — Niemand begriff, aus welchem Grunde — dem Sohn in den Sinn gekommen war, sich ein elegantes Haus an der Hauptstraße zu kaufen. Von da an ging es bergab mit Wohlstand und Glück.

Als die Alte Frau Heinichen aus dem Wagen steigen sah, kreischte sie auf und schüttelte ihr die Fäuste entgegen.

»Wagst Du's mir unter die Augen zu treten in dem gestohlenen, seidenen Plunder?! — Verflucht sollst Du sein! und Dein Putz! — und Deine Karosse! und Dein Haus und Dein Mann! — Der vor Allem! — und —«

Suse mußte sich an den Schlag klammern, daß sie nicht umsank vor Entsetzen. »Frau Bergen — was haben wir Ihnen zu Leid gethan?!«

»Was der da drinnen mir zu Leid gethan hat? — Wenn Du's wirklich nicht weißt, laß Dir's sagen: der da drinnen, das ist der Teufel! — Ich hatte einen Sohn — einen guten Sohn, das kann ich vor Gott bezeugen! — und eine Schwiegertochter

jung und schön wie Du und zwei liebe Enkelkinder — Und wenn wir nicht im Ueberfluß lebten, — die Zufriedenheit saß mit an unserem Tisch: wir haben keinen König beneidet. — Da kam der da drinnen, der Teufel! über unsere Schwelle, redete meinem Sohn zu, das prächtige Haus zu kaufen — und wie mein Hermann ihn staunend fragt, wovon er's denn bezahlen solle, erbietet er sich ihm das Geld vorzuschießen — aus Freundschaft, um meinem Sohn zu dem herrlichen Geschäft zu verhelfen — der Blutsauger! — Und mein armer, dummer Junge ließ sich betölpeln. Etwas Geschriebenes war auch gleich zur Hand mit vielen fremdländischen Wörtern — Unsereins kennt sich darin nicht aus. Das mußte mein Sohn unterzeichnen — Hernach, da merkte er es freilich, wie er betrogen war! — Nach drei Monaten — Weib! nach drei Monaten! kam der Henkersknecht und forderte sein Geld zurück, weil er's brauche, weil er's nach dem Contract jederzeit fordern dürfe — Und so hat er sich an unsere Fersen gehängt und uns ausgesogen mit Wechseln und Wucherzinsen all diese Jahre. Meine Habe ist hin — das Glück, der Friede unseres Hauses ist hin — Meinen Sohn haben sie von Amt und Brot gejagt, weil die Sorgen ihm seinen armen Kopf verrückten, so daß er nicht wußte, was er schrieb. Und nun ist er fort

— hat sich wohl gar ein Leid angethan in der Verzweiflung — Meine Schwiegertochter ist bettlägrig worden vor Kummer — Und heut hat Dein Mann die kranke Frau und mich und meine zwei Enkel aus dem Hause werfen lassen, das nun ihm gehört —«

Suse fuhr zitternd in ihre Tasche. »Ich werde mit meinem Mann reden, Frau Bergen. Nehmen Sie dies für die erste Noth«

Aber das Weib stieß die Börse zurück, daß sie unter die scharrenden Hufe des Trabers rollte. »Almosen nehm' ich nicht von — einem Diebe! — Und wenn er mich dafür in's Zuchthaus bringt, — ich sag' es noch und wieder und immerfort: ein Dieb ist er! ein Räuber! schlimmer als die, welche armen Reisenden im Wald auflauern. Verflucht sei er und Alles, was sein ist!«

Mit wankenden Knieen flüchtete Suse in's Haus. Auf dem Flur trat ihr Mann ihr entgegen.

»Bist Du bei Trost, daß Du Dich auf der Straße ausschimpfen lässest! — Die ganze Nachbarschaft läuft zusammen.«

Suse zog ihn in die Stube und erzählte mit fliegenden Worten.

»Die Bergers können mich gar nichts anhaben,« meinte Heinichen, gemüthlich die Hände

in die Rocktaschen bohrend. »Ich habe das Gesetz für mir.«

»Aber die unglücklichen Menschen!«

»Geschäft ist Geschäft. Einer muß der Verlierer sein. Sei Du froh, daß wir's nicht sind.«

»So willst Du nichts für sie thun?«

»Ja. Wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung will ich die Alte belangen«

»Heinichen.«

Er faßte ihr Handgelenk und sah ihr mit überlegenem Spott in die Augen. »Klüger wär's schon, mein Schätzchen, wenn Du Dich fein still halten wolltest. Dies Haus hier gefällt Dir ganz wohl — Oder etwa nicht? — Ich meine fast, Du wärest sonst nicht meine Frau geworden. Pferd und Wagen scheint auch nach Deinem Geschmack und wenn ich Dir Putz oder Süßigkeiten mitgebracht habe, ist Dir's nie zuwider gewesen. — Bist Du denn wirklich so einfältig, zu glauben, all diese schönen Dinge würden dadurch erworben, daß man sich als Wohlthäter der Menschen aufspielt?!«

Und als er ihr todtenbleiches Gesicht sah und das Entsetzen, das aus ihren unnatürlich erweiterten Augen sprach, schüttelte er den Kopf: »'s ist zu dumm!« und ging hinaus.

Susen aber faßte von Stund an ein Grauen vor dem Reichthum um sie her und ihm, der ihr diesen Reichthum gegeben hatte. Nicht blos die Lekerbissen, selbst das Brot an ihres Mannes Tisch widerstand ihr, schien ihr salzig zu schmecken nach den Thränen der Unglücklichen, aus welchen es gewonnen war. Die Rosenguirlanden ihres Boudoirs ekelten sie an, seit sie die Saat des Jammers kannte, aus der sie in so frischen Farben erblüht waren. Die Paradiesvögel schienen ihr höhnische Fratzen; auf Rache lauernde Gespenster die Reliefköpfe an der Hausfront; sie wagte nicht mehr den Fuß auf ihre persischen Teppiche zu setzen und wenn ein Windstoß gegen die Scheiben fuhr, schrak sie zusammen. Das heißbegehrte Haus war für sie zum verzauberten Schloß geworden, das bei dem ersten unvorsichtigen Wort mit einem Donnerschlag versinken mußte, Nacht und Entsetzen zurücklassend. Nie wieder seit jenem Abend fuhr sie aus. »Es bekomme ihr nicht,« log sie und drückte sich im schlichtesten Kleid und gesenkten Auges durch die stillsten Gassen; sie wußte ja nun, was die Blicke der Leute sagen wollten.

Endlich kam der Tag, an welchem sie einem kümmerlichen Knäblein das Leben gab und die Wartefrau wunderte sich nicht wenig über den

seltsamen Ausdruck, mit welchem Suse ihren Erstgeborenen anstarrte, so himmelweit verschieden von der Miene strahlenden Glücks, die sie bei anderen Müttern kannte.

Frau Schmieding kam auch und betrachtete den neuen Weltbürger mit Kennermiene. »Freilich wohl nur ein schwächtiges Bürschchen, — aber es fehlt ihm ja nichts.«

»Doch,« sagte Suse leise. »Ein rechtschaffener Vater.«

O, wenn es Christians Sohn hätte sein dürfen! — Jetzt erst fühlte sie ganz, wie sehr sie ihren Jugendgespielen liebte.

Herr Heinichen kam nicht viel in das Zimmer seiner Frau: er fürchtete sie aufzuregen. Desto mehr hielt er sich in der Küche auf; es wäre ja wahrlich Zeitverschwendung gewesen, zu den Mahlzeiten für ihn allein im Eßzimmer zu decken. Die Magd machte sich auch die Abwesenheit der Frau zu Nutzen und saß Nachmittags mit ihrer Näharbeit auf dem Balcon. Manchmal gesellte sich dann Heinichen zu ihr; der Balcon war ja groß genug; aber die Nachbarn redeten doch.

Und Einiges von diesen Gerüchten drang bis zu Suse; wohlmeinende Klatschschwestern trugens ihr bei den Wochenbesuchen zu mit dem steten

Zusatz. »sie dürfe das nicht dulden, sie müsse Abhülfe schaffen, — das sei sie sich schuldig«. Aber Suse drehte schweigend das Gesicht nach der Wand. Abhülfe schaffen — sie! — Sie fühlte sich matt und schwach zum Sterben.

Sobald sie wieder ausgehen konnte, wurde der Knabe getauft, — nicht im Hause, wie Suse gewünscht hatte, sondern in der Kirche und am Sonntagsnachmittage. Auch bestellte Heinichen die Wagen, — die elegantesten, die in der Stadt zu haben waren, lauter Glaskutschen — um eine Viertelstunde zu früh, so daß die Pathen und Gäste mit dem in Spitzen und Seide gewickelten Täufling noch in den Schlußgesang des Nachmittag-Gottesdienstes hereinbrachen und alle Frommen der Gemeinde Heinichens Erstgeborenen in seinem Glanz anstaunen konnten. Geräuschvoll stellte die Gesellschaft sich unten im Kirchenschiff auf, der stolz dreinschauende Vater, die blasse Mutter, die dicke Hebamme mit dem Held des Tages auf dem Arm, die befrackten Pathen und seidenrauschenden Pathinnen.

Es ging ein Gemurmel durch die Reihen der Andächtigen und viele Köpfe wandten sich.

In der letzten Bank kauerte vorgebeugt eine alte Frau mit zerzaustem grauen Haar. Die hatte nicht viel auf die Worte des Predigers geachtet,



sondern starr auf einen Fleck geschaut und ihren eigenen düsteren Betrachtungen nachgehungen; aber bei der Unruhe um sie her hob auch sie mechanisch das Gesicht und wie sie dicht neben sich den glänzenden Schwarm erblickte, fuhr sie von ihrem Sitz auf und riß ein paar Weiber mit sich.

»Seht,« zischte sie hohnlachend, mit ihren Knochenfingern aus den blassen Täufling deutend, dessen blutloses Gesichtchen in dem fahlen Kirchenlicht in der That fast bläulich erschien, »seht her! So werden die Sünden der Väter heimgesucht an den Kindern! Seht den elenden Wurm in den seidenen Kissen! — Seht die Aermchen, seht die Todtenlarve! — Das ist Heinichens Kind! Gott hat ihn geschlagen; er hat mir den Sohn genommen, drum kann sein Sohn nicht leben.«

Mit Mühe gelang es dem Kirchendiener, die Rasende hinauszubringen, aber schon drängten sich die Insassen der nächsten Bänke neugierig herzu — Heinichen durfte zufrieden sein mit dem Aufsehen, das die Taufe seines Erstgeborenen hervorrief. Aber die Worte der Alten fraßen ihm doch am Herzen, so sehr er bemüht war, äußerlich unbefangen zu erscheinen. Sein Vaterstolz war auf das Empfindlichste gekränkt und sein Weib war es, welchem er diese Kränkung zumeist nachtrug. Fast mit Haß blickte er zu ihr hinüber,

die, kaum fähig sich auf den Füßen zu halten und von Fieberschauern geschüttelt, an der Altarbrüstung lehnte. Wie hatte ihm dies ärmliche Figürchen, dies Vogelgesicht je gefallen können! — Er war ihrer längst überdrüssig.

Als die heimkehrenden Wagen in der Thorfahrt hielten, kam die rotharmige Magd, welche unterweilen ein glänzendes Gastmahl gerichtet hatte, der Gesellschaft entgegen.

»Es ist auch ein Brief angekommen für die Frau,« berichtete sie mit frechem Augenaufschlag. »Und viele kuriose Marken sind darauf — muß von weit her sein.«

Suse hastete die Treppe hinauf in ihre Kammer. Eben brachte man den Täufling zur Ruhe. Auf dem Tischchen neben seiner Wiege lag Christians Brief. Sie riß ihn an sich. Mochte er Haß und Fluch enthalten, — er kam von einem geraden, treuen Herzen!

»Das ist wohl ein schweres Ding, Suse, was Du mir angethan hast,« schrieb Christian in seiner ungelinken Weise, »und habe es nicht für möglich gehalten, denn sonst hätte ich nicht dem Klaas Hindersen, was mein Maat ist, einen ›Steifen‹ bezahlt aus Freude, weil ich Deinen lieben Brief sah. Und wenn ich nicht Gott fürchtete, — es wäre wohl aus und gar mit mir gewesen an

dem Abend; denn ich hab' nun Niemand auf der Welt, daß ich die Hund' auf den Gassen beneiden muß, weil die doch wissen, wohin sie gehören. Ich bitte Dich aber um Alles, liebe Suse, Du darfst Dir keine Sorgen machen um mich. Es gehet mir wohl. Und ist nun auch schon ganz gut. Und denk' doch ja nicht, daß ich könnt' einen Haß auf Dich werfen oder Dir Arges wünschen. Wenn Du auf mich hättest warten mögen, Suse, — mein Leben hätt' ich dran gesetzt Dich glücklich zu machen, deß ist Gott mein Zeuge! Aber Er hatte es wohl besser mit Dir im Sinn, denn ich bin nur ein plumper Mensch und viel zu schlecht für Dich — — Und das sollst Du wissen, Suse, das beste Glück der ganzen Welt, das wünsch' ich Dir! —

Und die chinesische Halskette mußst Du behalten, weil ich kein Mädchen habe, dem ich sie schenken könnte. Und ich bin gesund und Du darfst Dich nicht um mich grämen.

Und grüße mir auch die Großmutter.

Dein

gedenkender

Christian Pott.«

Diese unerwartete Milde war zuviel für Suse. Graue Nebel wogten vor ihren Augen, mit einem Aufschrei brach sie an der Wiege zusammen.

Niemand kam Ihr zu Hülfe. Drunten tafelten die Gäste, die Wartefrau, welche das Kind zu Bett gelegt hatte, war tactvoll gegangen, als sie sah, daß die Frau allein zu sein wünschte. So dämmerte schon der Abend, als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte. Mühsam richtete sie sich auf die Kniee auf und suchte sich zu besinnen. Von unten schallte Gläserklingen herauf, Gelächter und das Schwirren weinentfesselter Zungen — — Jetzt tappten schwere, ungleiche Schritte über den Flur — himmlische Allmacht!

Heinichen! — Schwankend, die Serviette in den Halskragen gesteckt, mit weinrothem Kopf stand er in der offenen Thür. Er war schwer betrunken — von seinem verbissenen Aerger fast so sehr wie vom Champagner.

»Herunterkommen sollst Du,« herrschte er mit lallender Zunge, »auf der Stelle herunterkommen! — Ist das eine Wirthschaft! — Haus voll Gäste — Frau läßt sich nicht blicken — Liest Briefe, Liebesbriefe — Wirst Du roth? — — Her mit dem Wisch!« — Um das Schreiben zu fassen taumelte er auf die Wiege zu und fiel fast darüber.

Suse warf sich schützend zwischen ihn und den Knaben.

»Gieb doch Acht, Heinichen.«

Da packte er sie bei den Schultern und schüttelte sie in plötzlich ausbrechender Wuth. »Ich weiß Alles! — Schlechtes Weib! — Von dem Ausreißer ist der Brief — von Deinem alten Schatz! — Mich betrügst Du nicht! Du — Du —

Und mit dem Fuß nach ihr tretend, schrie er ihr all die Schimpfnamen zu, die der Wein und seine natürliche Rohheit ihm auf die Zunge legten.

Als am Abend dieses Tages Frau Schmieding, welche ein- für allemal den Festen des reichen Herrn Heinichen fern blieb, die Thür ihres Häuschens schließen wollte, sah sie auf den Treppentufen eine regungslose Gestalt kauern, in der sie, zu Tod erschreckend, bei schärferem Hinblicken ihre Suse erkannte. Sie hob sie auf, brachte sie in ihre trauliche Stube, nahm ihre Hände, sprach ihr trostreich zu und starrte zwischendurch entsetzt auf den breiten, rothen Streifen, der über Susens Schläfe und Wange lief.

Und endlich öffnete Suse die Lippen, lächelte herzerreißend und sprach, während sie die Alte mit einem Blick ansah, den Jene nimmer vergessen konnte, so lange sie lebte:

»Glaube mir, Großmutter, es ist Alles Bestimmung. Mir war das Elend bestimmt von Anbeginn und ich hab' mir's selber bereiten müssen, — —

wie ich ja auch in der Schule habe erzählen hören, daß in heißen Ländern das Vögelchen, dem eine Schlange nachstellt, ihr gerade in den Rachen fliegen muß aus schierer Angst. — — Mit mir war's nicht anders. — Und könnte doch so anders sein, wenn ich ein wenig Muth gehabt hätte! — O, mein Glück! Mein verspieltes Lebensglück!« Ein trockenes Schluchzen zerschnitt ihr die Rede.

Frau Schmieding brachte sie in ihres Mannes Haus zurück; sie ließ es willenlos geschehen und lebte die nächste Zeit in sich gekehrt an der Wiege ihres Kindes. Aus dem Balcon behauptete die Magd ihren Platz. »Dort sei Raum für zwei,« meinte Heinichen, aber Suse wollte nicht theilen. Sie blieb auf ihrem Hinterzimmer, oder schob mit eigener Hand ihren geschmähten Knaben in seinem Korbwägelchen hinüber nach dem Garten der Großmutter, wobei sie ängstlich besorgt war, die blauen Vorhänge über ihm zusammenzuziehen, damit kein böser oder höhnischer Blick sein armes, blasses Gesichtchen treffe. Seit dem Auftritt in der Kirche verbarg sie ihn vor jedem Menschenauge.

Drüben kauerte sie stundenlang regungslos zwischen dem schlafenden Kinde und den Irisbeeten, ließ dann und wann einen Blüthenschaft

durch die Finger gleiten oder bewegte leise die Lippen, als ob sie redete, aber es kam kein Laut darüber. Und es war just die schlimmste Zeit, denn wieder bogen sich ringsum die Büsche unter der Last ihrer Blumen und jede einzelne erzählte ihr von Christians Liebe und ihrem Ver-rath.

Dabei wurden ihre Augen täglich größer und starrten die zu ihr Redenden bisweilen mit so irrem, verständnißlosen Blick an, daß ihnen der Faden der Rede stockte.

Nur für ihr Kind zeigte sie noch Interesse, manchmal sogar leidenschaftliche Zärtlichkeit; aber wenn es die winzigen Fingerchen regte, wenn ein schwaches Lächeln sein Mündchen verzog und ein Etwas in dieser Bewegung, in diesem Lächeln sie an Heinichen mahnte, konnte sie ausschreiend die Hände an die Schläfen pressen und mit stockendem Herzschlag, todtenblaß vor dem hülslosen Geschöpf zurückweichen in dem entsetzlichen Gedanken, daß ihr einziges Kind eines Tages vor ihr stehen werde brutal und herzlos, seines Vaters Ebenbild. — —

Aber das Kind regte sich nicht mehr viel. Immer seltener wurde sein mattes Lächeln. Die Wo-

chen gingen hin, es wollte nicht gedeihen und eines Tages war der schwache Lebensfunke in ihm völlig erloschen.

Suse saß mit gefalteten Händen still an der Wiege. Sie weinte nicht, aber sie litt auch nicht, daß man ihr ihren Liebling nehme, noch willigte sie drein sich niederzulegen, als die Nacht kam.

Beim Schein einer trüb flackernden Kerze hielt sie die Todtenwache und Niemand war bei ihr. Zu später Stunde, wie das nun schon seine Gewohnheit war, kam Heinichen nach Haus. »Der ging in das Sterbezimmer seines Kindes und zu der stumm dasitzenden Frau. Was er zu ihr sprach, das hat kein Anderer gehört; vielleicht war es ein Trostwort nach seiner Art, vielleicht eine neue Schmähung. Aber die Nachbarn wurden jäh aus dem Schlaf geschreckt durch lautes Reden in dem Haus mit der klassischen Front und sie hörten mit Staunen die Stimme der schweigsamen, jungen Frau durch die Nacht und die Mauern dringen, so daß sie die Worte erfaßten: »Das Elend, — ich hab' es kennen gelernt von Angesicht! — Nicht die Noth ist's, nicht die Entbehnung! — Das Elend, — das bist Du! Du! Bankerott an Allem, was den Menschen zum Menschen macht! — —«



Noch vor Tagesanbruch fuhr Heinichens Coupé in rasendem Tempo nach einem Arzt. Er selbst ging die nächsten Tage mit verbundenem Kopf. Ein Zahngeschwür, sagte er, plage ihn. Es muß wohl nach außen aufgebrochen sein, denn als er die Binde ablegte, blieben deutliche Narben zurück, die erst völlig verschwanden, als er sich einen Bart darüber wachsen ließ.

Suse aber ward noch an dem nämlichen Morgen in eine Heilanstalt gebracht: sie war hoffnungslos irrsinnig. —

»Und dort, mein Junge,« erzählte einige Jahre später Frau Schmieding dem sonnverbrannten Steuermann, der seinen Wachstuchhut nervös zwischen den Fäusten zermalmend vor ihr stand, »dort hat sie noch ein paar Wochen so hingelebt, wenn Tag und Nacht stumpfsinnig aus einen Fleck starren ein Leben heißen kann. Ich habe sie oft besucht. Es war zum Herzerbarmen mit ihr. Dann und wann fuhr sie erschreckend zusammen und schrie: ›Das Elend!‹ und nickte mit dem Kopf und wimmerte leise: ›Das ist das Elend‹. — und kannte keine Seele. — Deine chinesische Halskette, das war ihr liebstes Spielzeug. — Und einmal hat mir der Director schreiben lassen, ich solle rasch kommen, wenn ich — Du verstehst schon. Da fand ich sie in ihrem Bett ausgestreckt

und sie schien zu schlafen. Plötzlich schlug sie die Augen zu mir auf, die waren sonderbar schwarz und groß wie bei einem sterbenden Rothkehlchen und sie kannte mich, »Großmutter,« sagte sie, »ich glaube, Christian kommt.«, Dabei lächelte sie, — so glücklich; — ich wollte Du hättest es gesehen. Darnach aber war's gleich vorbei — Und war auch am besten so. Ich mußte unserem Herrgott danken bei allem Jammer. Hätt' ihr kein längeres Leben wünschen mögen! — Und Heinichen hat ihr einen gar kostbaren Gedenkstein setzen lassen auf unserem neuen Friedhof, das ist wahr. Ihr Kind liegt gleich daneben — Du findest ihr Grab leicht, wenn Du —«

Der Mann schüttelte abwehrend den Kopf und ließ seine großen Augen längs der Stubenwände rollen, nach einer Ableitung suchend für seine Rührung, und sah doch fast nichts vor dem feuchten Nebel, der sich zwischen seine Lider gedrängt hatte.

»Großmutter Schmieding,« stammelte er endlich mit wunderlich belegter Stimme, »ich sehe Eueren Zeisig nicht. Ist der auch todt?«

»Der alte wohl,« nickte die Frau. »Aber die Suse hatte mir in ihrer guten Zeit einen neuen geschenkt in einem goldenen Bauer; — damit ist's

mir seltsam ergangen. Weiß nicht, ob ich kernfesteste Person von all dem Herzeleid auf meine alten Tage auch noch die neumodische Nervenkrankheit bekommen hab', oder wars am Ende nur, daß seine kecken Augen mich gar zu sehr gemahnten an ein Paar andere Augen, die mich auf dieser Welt nicht mehr anschauen werden, — gewiß ist: ich mocht sein Tiriliren in keiner Weis' mehr hören; hab' ihm drum, wie der Frühling kam, das Thürchen aufgethan. Und war ihm gar nicht leid. Ist eilig dort auf den Baum geflogen. Ich bang' mich auch nicht um ihm. Der schaut dem Hunger und dem Ungemach beherzt in's Angesicht, wie ich selbst es auch Zeit meines Lebens gehalten hab'. Ueber solche hat das Elend keine Gewalt. Wer sich aber vor ihm fürchtet, dem springt's unversehens auf den Nacken — Selbiges pflegte schon mein Vater selig uns Kindern zu — Willst Du fort? — Und hast noch nicht einmal ausgetrunken? — Nun, behüt' Dich Gott, mein Sohn. Und zergräm' Dich nicht zu sehr. War nur ein arm furchtsam Ding, die Suse! — Ihr ist wohl nun.«